

Ulrich Schlünder

Die Rede von der ENERGIE

In: GFK Texte 4, 1999, S. 21-29

Vortrag am Körperpsychotherapiekongress des EABP in Berlin, Pfingsten 1998

Wir haben nicht viel Zeit für ein sehr komplexes und vielleicht auch kontroverses Thema, so dass ich direkt mit dem Vortrag beginnen möchte, vielleicht bleibt dann noch etwas Zeit für Fragen und Diskussion. Ich bin kein geübter Vortragender, also kein Lehrer oder ähnliches, und so habe ich mir überlegt, dass ich immer eine Sequenz vorlesen werde, um sie danach noch einmal frei zusammenzufassen. Das macht das Zuhören vielleicht einfacher und es gibt mehr Einhakpunkte für Fragen und Statements.

Eine schlichte Frage

Was ist Energie?

Energie ist zunächst die Rede von Energie, d.h. eine konsensuell hergestellte Weise, über bestimmte Vorgänge in der belebten und der unbelebten Natur sowie in der Erlebenswelt zu berichten. Wir befinden uns also in der Welt der Begriffe und der Theorien, nicht in der Welt der Fakten, wenn wir uns nun über den *Begriff* Energie verständigen wollen. Es wird noch deutlich werden, warum ich mit dieser Unterscheidung beginne.

Auf welche Weise wird über Energie geredet? Eine grobe Übersicht über die vorherrschenden Sprachspiele und Sprachgemeinschaften wird es möglich machen, den eigenen Standpunkt zu verorten, vielleicht auch manche Unart und Unklarheit beleuchten zu können.

Vier Sprachbereiche

Tritt mir ein einzelner Mensch entgegen, der mir von sich erzählen will, so wird er vielleicht mit dem Wort Energie ein körperliches, vielleicht auch zwischenmenschliches oder sogar spirituelles Erleben deutlich machen oder auf den Punkt bringen wollen. Jeder von uns redet manchmal so von Energie und meint dabei meist die Erfahrung von Kraft, Fähigkeit, Lebensfreude usw., die mehr oder weniger vorhanden sei. „Heute bin ich voller Energie!“, „Meine Mannschaft strotzte vor Energie!“, „Ein Tag am Strand gibt mir sofort meine Energie

zurück.“ So etwas gehört - salopp gesagt - verstanden wie alles andere auch: als die Beschreibung eines persönlichen Erlebens auf dem Hintergrund einer persönlichen Bedeutungs- und Bemessungswelt. Insoweit haben wir es hier mit einer *Alltagsrede* zu tun, die keinen Anspruch erhebt, theoretisch etwas sagen zu wollen, verwirrenderweise jedoch einen Fachterminus aus der Physik benutzt. Nun, das ist auch nichts Ungewöhnliches, unsere Alltagsrede ist ja durchsetzt mit Begriffen, die andernorts, im wissenschaftlichen Zusammenhang, eine oft sehr spezielle und festgelegte Bedeutung haben, denken Sie nur an „Stress“, „Dynamik“ oder neuerdings ja gern „Synergie“.

Die Verwendung von Termini in der Alltagssprache ist durchaus statthaft: erstens, weil es funktioniert, die Menschen scheinen einander zu verstehen - und zweitens, weil die Verwendung des Wortes ja zunächst nicht auf etwas Drittes verweist, wofür man aus Verständigungsgründen eine klare Definition bräuchte, sondern eher ein Appell an einführendes Verstehen darstellt. Soviel zum Bereich der Alltagsrede.

Auf der anderen Seite ist Energie ein *wissenschaftlicher Begriff*, der seine Karriere in der Philosophie begann - hier als *energeia*, womit Aristoteles alles Kraftartige, einer Leistung, eines Werkes Fähige beschrieb (man beachte die adjektivische Aussageform!) - und im Moment von den Naturwissenschaften besetzt wird. Dort ist es ein hypothetisches Konstrukt, also eine eng definierte Abstraktion, die gebraucht wird, um bestimmte Phänomene theoretisch in eine sinnvolle Relation zu setzen. Faust öffnen - Stein fällt, Feder lösen - Stein fliegt: wie kann das kommen? Es ist also das Konstrukt einer Wirk-Kraft, die für sich gar nicht wahrnehmbar, sondern nur an ihren Auswirkungen dingfest zu machen ist. Das Konstrukt ermöglicht Messungen, Theoriebildungen, Voraussagen. Wie alle Begriffe, die zu Kausalaussagen herangezogen werden, setzt es zwei Ereignisse in Verbindung, die zeitlich aufeinander folgen (Faust auf - Stein fällt).

Die Naturwissenschaften benennen verschiedene Energieformen: mechanische Energie, Wärmeenergie, elektrische, magnetische sowie Masseenergie, die z.T. ineinander überführbar sind - so wie kinetische Energie und potentielle Energie, kinetische Energie und Wärmeenergie. Stets ist die Fähigkeit eines Körpers, Arbeit zu leisten, gemeint. Diese Arbeit vollzieht sich immer in der Relation eines Körpers zu einem anderem oder in einem Feld, auch insofern ist der physikalische Energiebegriff ein relationaler Begriff (nicht nur wegen der zeitlichen Ereignisrelation). Insgesamt gilt der Energieerhaltungssatz, wonach Energie nicht vernichtet, sondern lediglich in eine andere Form umgewandelt werden kann. Genauso wenig kann Energie erschaffen werden, jedem physikalisch Vorgebildeten ist klar, dass, wenn ich die potentielle Energie eines Pendels erhöhe, indem ich es auslenke, ich Arbeit leisten muss, Energie also lediglich transformiert wird.

Es sei bereits hier darauf hingewiesen, daß der Energiebegriff der Naturwissenschaften streng positivistisch abgeleitet ist und verstanden werden soll. Nach der Regel des positivistischen Phänomenalismus sind z.B. Aussagen über verborgene Existenzen, Substanzen oder Qualitäten unzulässig, Fakten sollen durch Fakten erklärt werden. Es gibt auch keine Unterscheidung zwischen Erscheinungsform und einem sich darin offenbarenden Wesen. Damit zusammenhängend verbietet die Regel des positivistischen Nominalismus die Annahme von Universalien, also allgemeinen Eigenschaften oder Allgemeinbegriffen. Streng genommen gebe es nur den Einzelfall, individuelle Dinge. Das ermöglicht die scharfe Trennung von Daten und theoretischen Formulierungen. Wertentscheidungen sind demzufolge ebenso wenig aus Daten abzuleiten, sind genau genommen willkürlich. Die Sätze der Ethik haben für den Positivisten keinen kognitiven Sinn. Ihre Funktion besteht allein darin, Haltungen und Gefühle auszudrücken. (Bei der Rede von guter oder schlechter Energie schaudert es also jedem Positivisten.)

Wichtig für unsere Belange ist hier noch die positivistische Vorstellung einer einheitlichen Wissenschaft. Alle Wissenschaften streben nach Entdeckung von Gesetzmäßigkeiten zwischen wahrnehmbaren Phänomenen. Es gebe daher keinen entscheidenden logischen oder methodologischen Unterschied zwischen den Wissenschaften. Man könnte insofern die verschiedenen Wissenschaften innerhalb einer Einheitswissenschaft zusammenbringen. Hier schlummert ein szientistischer Reduktionismus, insgeheim ist doch die Physik mit ihrer Exaktheit und Allgemeinheit das heimliche Vorbild aller Wissenschaft. Alles Wissen wäre demnach auf physikalisches reduzierbar, alle wissenschaftlichen Aussagen wären in physikalische übersetzbar. Ich komme auf diesen Punkt zurück.

Es ist vielleicht notwendig, sich daran zu erinnern, dass auch solche wissenschaftstheoretischen Vorstellungen und damit überprüfte oder daraus abgeleitete Theorie- und Begriffsbildungen in einer Geschichte der Konsensbildung stehen. Für den Energiebegriff gesagt: es war noch lange Konsens, dem fliegenden Stein ein entelechisches Eigenleben zuzuschreiben, das dafür verantwortlich sei, dass er fortfliege. Heute sprechen wir von Bewegungsenergie, die durch den Anstoß oder den Impuls aufgebracht wird und für den Flug verantwortlich ist. Die Theoriebildung um den physikalischen Energiebegriff ist sehr weit fortgeschritten und in ihrer Voraussagekraft sehr beeindruckend, trotzdem kann niemand wissen, was eine nächste Phase der Theoriebildung bringen wird. Eine verpflichtende Erkenntnistheorie ist, wie Sie sicher wissen, bereits jetzt entschieden in Frage gestellt („anything goes!“), daran ändert auch der technische und wirtschaftliche Erfolg von positivistisch unterfütterter Naturwissenschaft nichts.

Zurück zur Übersicht. Neben dem physikalischen Energiebegriff kann man nun den Begriff der *Lebensenergie* ansiedeln, die seit Reich auch unter dem Namen Orgon oder Orgonenergie diskutiert wird. Hier gehe es um eine Wirkkraft, die durchgängig für das Entstehen und Sich-Entfalten von lebendigen Prozessen, ja vom Leben selbst, verantwortlich sei. Diese Energie organisiere also den Lebensprozess, müsse als Wirkkraft sich zum rein Stofflichen, zur Materie dazugesellen, damit Leben, lebendige Pulsation entstehe. Auch dieser Begriff und diese Theoriewelt haben ihre Geschichte. Seit der Antike und wahrscheinlich schon vorher haben die Menschen gefunden, dass es eine spezielle Eigenschaft oder eine spezielle Kraft sein müsse, die das Lebendige entstehen lasse und in Gang halte, in der Neuzeit sind diese Erwägungen unter der Überschrift „Vitalismus“ zusammengefasst worden.

Was ist das Spezielle an dieser Wirkkraft, die - ähnlich wie physikalische Energieformen - nur an ihren Auswirkungen z.B. thermisch, elektroskopisch oder durch einen Geiger-Müller - Zähler dingfest zu machen sei oder eben sich im Leben selbst manifestiere? Auf der einen Seite werden von der physikalischen Energie abweichende Organisationsformen der Lebensenergie beschrieben - so z.B. die Pulsation als eine der Lebensenergie eigentümliche Grundbewegung (die Experten halten sich hier begrifflich sehr vage: Bernd Senf benutzt die Formulierung, die Lebensenergie *unterliege* einer inneren Pulsation - als gäbe es da ein noch übergeordnetes Organisationsmoment), abweichend auch die Vorstellung einer Energieanreicherung, die im Gegensatz zur Entropieerwartung sich vollziehe, ebenso abweichend die Vorstellung von einer Vernichtung von Lebensenergie, die dem Erhaltungsgesetz zu widersprechen scheint. Auf der anderen Seite - und das scheint mir in Hinblick auf spätere Erörterungen der Konsequenzen aus diesem Energiebegriff wichtig - scheint es ein entschiedener Anspruch dieser Begrifflichkeit zu sein, eine Energieform zu beschreiben, die eigenständig und - eben mit anderen Gesetzmäßigkeiten versehen - *neben* den bekannten physikalischen Energieformen anerkannt werden müsse.

Hier findet sich also ein Sprachgebrauch, der die *Ausstattung* von belebter oder sogar auch unbelebter Natur mit einer speziellen Qualität beschreibt, die *den Laden erst zum Laufen bringt*, von daher sind Wendungen wie „ein Organismus habe mehr oder weniger Energie“ hier durchaus statthaft, ebenso Formulierungen wie „energetische Blockierung“ oder „Energiefluss“ - allesamt Vorstellungen, die sich kaum mit der physikalischen Energievorstellung zur Deckung bringen lassen, mehr mit der Vorstellung einer speziellen Qualität und einer spezifischen Organisationsform der Lebensenergie zu tun haben.

An dieser Stelle noch eine klärende Anmerkung (weil ich eben das Wort energetisch eingeführt habe): energetisch ist nicht das Adjektiv zu Energie, sondern ist adjektivisch der Energetik zugeordnet, einer Lehre, dessen Hauptvertreter der Chemiker und Philosoph OSTWALD um

die Jahrhundertwende Energie zum einzig Wirklichen in der Welt und zur Grundlage allen Geschehens erklärte. Ihm zufolge sei Energie das einzige „Ding an sich“ in der Welt, eine *Substanz*, von der alle anderen nur abgeleitet seien, auch Materie! Energie zeige sich in verschiedenen Formen, Ostwald beschreibt mehr als ein Dutzend davon, so etwa „Energie der Form“, Energie der Ausdehnung bzw. des Volumens“, „Energie der Distanz“ usw. bis hin zur „psychischen Energie“, die sich im Willen zeige. Die so verstandene Energie manifestiere sich im Raum, in der Zeit und in der Kausalität, insofern sei sie die universelle Wirkkraft vor allen anderen. Einen ähnlich übergreifenden und vor allem zentralen Stellenwert wird - denke ich - der Lebensenergie zugeschrieben, so dass eine adjektivische Verwendung von energetisch hier, wenn auch nicht ganz sauber, so doch zumindest sinnkongruent ist.

Wenn Sie an die erkenntnistheoretischen Kommentare zum physikalischen Energiebegriff denken, wird Ihnen sicher klar, dass die Vorstellung einer ubiquitären Wirkkraft, die mit einem bestimmten Wesen ausgestattet sei, der man eine bestimmte Intention - Leben organisieren - und damit vielleicht auch einen bestimmten inhärenten Wert beimessen könnte (biologische Energie ist gut, Radioaktivität ist böse), für den Positivisten ein Greuel ist. Ich nehme an, dass in dieser erkenntnistheoretischen Inkompatibilität eher der Grund für die Ablehnung der Orgontheorie zu suchen ist als in der Borniertheit der amtierenden Physiker. Anders gesagt: die Rede von Lebensenergie stellt nicht einfach nur den Antrag an die Naturwissenschaften dar, eine weitere Energieform neben den oder vielleicht sogar vor allen anderen in den Katalog aufzunehmen, sondern bedeutet mit ihren erkenntnistheoretischen Implikationen eine grundsätzliche Provokation von sehr erfolgreichen und sehr etablierten Wissenschaftsvorstellungen. Welche Zumutung das für den phänomenalistischen Forscher darstellen kann, können Sie sich vielleicht an folgendem Bild ausmalen, daß mir durch v. Foerster bekannt ist: ein Empiriker würde sich immer an die Aussage halten: „das Pferd galoppiert“, Galopp ist hier eine definierte Bewegungsart, die das Tier zeigt. Ein Denken in Wesensformen könnte hier sagen: „der Galopp pferdet“, will heißen: ein übergeordnetes Bewegungsprinzip verkörpert sich jetzt gerade in diesem Tier. So etwas macht ein Physiker - jedenfalls beruflich - nicht mit.

Bis hierher haben wir also die Alltagsrede, den physikalischen sowie den organotischen Energiebegriff mit einigen erkenntnistheoretischen Anmerkungen skizziert, bleibt noch die Beschreibung des *Jargons*, also der berufsfachsprachlichen Verwendung des Begriffs. Hier findet sich nun eine fragwürdige Mischung aus den zuvor beschriebenen Sprachgewohnheiten oder Sprachspielen, was sich etwa in Formulierungen wie „der Klient hält seine Energie zurück“, sie kann mit ihrer Energie nicht umgehen“ oder „in dieser Stunde hatte er deutlich mehr Energie als in der vorherigen“ ausdrückt. Energie scheint hier als eine Art Stoff beschrieben zu sein, über den man in einer gewissen Menge verfügen, den man handhaben, transformieren kann, der sozusagen der Treibstoff für körperliche oder emotionale Bewegungen

zu sein scheint. Dem entsprechend könne man Energie sehen, zur Verfügung stellen, im Kontakt entstehen lassen und so weiter.

Bei genauerer Nachfrage wird dann gern behauptet, daß Energie sich nicht definieren, nur erleben lasse oder einfach eine Art Antriebskraft darstelle, die hinter den Dingen, hinter jeder körperlichen und seelischen Aktivität stehe und diese sozusagen in Gang setze. Es soll auch KollegInnen geben, die Energie steuern, dosieren, beschleunigen oder verlangsamen können, die Energie weitergeben (hier wird gern auch *schenken* gesagt) oder denen Energie abgesaugt wird. Energie wird hier also verdinglichend und quantifizierend, gelegentlich auch metaphysisch, im Sinne einer alles durchdringenden Wirkkraft, gebraucht.

Kritik des Jargons

Sie kennen alle diesen Jargon, und wie bei jedem anderen Jargon auch ist man peinlich berührt, wenn er ans Tageslicht gebracht bzw. außerhalb seines gemeindlichen Geltungsbereichs zitiert wird. Das geht den Ärzten mit dem „Blinddarm auf Zimmer 12“ und den Handwerkern mit „lass mich mal mit der Hilti ran, das mag sie...“ nicht anders. Es könnte fast billig, auf jeden Fall irgendwie hämisch wirken, unseren Jargon streng unter die Lupe zu nehmen. Hier verbergen sich aber leider die Vorstellungen, die letztendlich wahrnehmungs- und handlungsleitend sind, also wieder zu Tat-Sachen werden. Und hier verbergen sich ebenso die Fallstricke, die eine anschlussfähige Theoriebildung erschweren, so daß sich KörpertherapeutInnen häufig im exotischen Abseits wieder finden - ich erinnere nur an die schwache Position körpertherapeutischer Berufsverbände im Feld der berufspolitischen und rechtlichen Auseinandersetzungen, von der mangelhaften Präsenz körpertherapeutischer Forschung an den Hochschulen ganz zu schweigen.

So lassen Sie mich für eine Weile streng werden und den Jargon beim Wort nehmen. Warum klingt es so glaubensgemeindlich, manchmal auch peinlich dumm, wie unsereins von Energie redet? Im Moment kann ich da die folgenden 4 Gründe beschreiben:

1. Wir verstoßen allzu krass gegen den jedem aus der Schule vertrauten Energiebegriff. Dem zufolge kann man Energie nicht spüren, weil es ein Konstrukt ist. Spüren kann man nur die Auswirkungen von der hypothetisch angenommenen Energie - z.B. Wärme oder den Schmerz, den man hat, wenn einem der oben fallen gelassene Stein auf den Fuß fällt. Hier liegt also ein klassischer kategorialer Fehler vor, die Vermischung von Deskription und Konstrukt bzw. von Sinnesdaten mit Theorie. Ähnlich dem, der - umgekehrt - von dem sprichwörtlichen Besucher begangen wird, der, nachdem er in Cambridge sich alle Hörsäle, Bibliotheken, Cafeterien und

Büros angeschaut hat, fragt: „aber wo ist denn nun die Universität?“

2. Die verdinglichende Rede von Energie, die sie also als etwas Stoffliches wirken lässt, verwischt die Grenze zwischen konkretum und abstractum, in der Sprache der logischen Propädeutik könnte man sagen: zwischen Prädikatoren und Abstraktoren. Prädikatoren sind hier hinweisende Gegenstandsbezeichnungen („dies ist ein Tisch“), Abstraktoren sind Bezeichnungen oder Zeichen für den Umgang mit Aussagen, für das Verständnis von etwas Gegebenem oder Gesagtem. Der Begriff Energie ist ein Abstraktor, weil er im Zusammenhang mit dem fallenden Stein auf eine bestimmte Wirkvorstellung verweist, nicht etwa darauf, wie elegant er fällt oder wie gezielt er trifft. Eleganz kann auch ein Abstraktor sein, mit dem ich auf bestimmte ästhetische Qualitäten z.B. eines Falles oder Fluges hinweisen will, dann jedoch nicht auf die Wucht oder die Zielgenauigkeit. Reifiziert - also verdinglicht man einen Abstraktor, so hat man sozusagen begrifflich einen Gegenstand in die Welt gesetzt, den es bis dahin noch nicht gab und bei dem man sich dann nicht wundern darf, wenn alle anderen fragen: „Was soll das denn sein?“ oder auch misstrauisch werden und ein mehr oder weniger fragwürdiges Geheimnis vermuten, vor allem dann, wenn eine ganze Gemeinde diesen Gegenstand zu beschwören scheint.

3. Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Tatsache, daß die Rede von der Energie von KörpertherapeutInnen ja meistens im Feld der Psychotherapie geführt wird. Und hier ist mit einer verdinglichenden Rede sofort die Frage nach dem Stellenwert der menschlichen, besser gesagt subjektiven Erfahrung aufgeworfen. Zwei grundsätzlich verschiedene Erkenntnisperspektiven stehen sich hier gegenüber, zum einen die Perspektive der 1. Person: „*Ich* nehme wahr, *ich* empfinde, *mir* bedeutet es das und das...“ und die Perspektive der 3. Person: „*Es* ist so, *sie* (die Energie) wirkt sich so und so aus, *er* (der Prozess) läuft so und so...“. Folge ich lediglich der objektivierenden Perspektive (3. Person), so lande ich unweigerlich bei einer Theoriebildung und bei einer Praxis, die nicht danach fragt, was die Dinge für den Einzelnen bedeuten, sondern nur noch Optimierungsprozesse anstrebt, so wie sie von der Theorie unumstößlich nahe gelegt werden. Und dann *muss* Energie eben fließen, *muss* die Blockade eben durchgearbeitet werden, *muss* eben anders geatmet werden! Der verdinglichende und objektivierende Jargon verlagern das Subjekt und die subjektive Bedeutung notwendigerweise an den Rand des Geschehens. Man hat auch schon gehört, daß diese Verbannung des Subjektiven, des Psychologischen paradoxerweise mit psychologischen Argumenten begründet wird, demnach sei es lediglich eine narzisstische Marotte, auf der Bedeutung des Subjektiven und des Singulären zu bestehen.

Für unsere Zwecke hier - wir waren bei der Kritik des Jargons - muss es im Moment reichen, die Frage aufzuwerfen, ob sich nicht zu Recht viele KollegInnen und viele KlientInnen mit

Skepsis abwenden, wenn durch dieserart Rede eine Aura von Herrschaftswissen entsteht („ich weiß, was gut für Dich ist“ - „ich weiß, wie es am schnellsten geht“) und die eigene Einschätzung, die persönliche Bedeutung so wenig Platz zu haben scheint. Theoretisch gesprochen ist hier zu klären, wie anschlussfähig jegliche energetische Theoriebildung an psychologische Theoriebildung ist, ethisch wäre zu fragen, wie es mit der Reversibilität des Verhältnisses zwischen Therapeut und Klient steht, und behandlungspraktisch ist die Frage, welche Konsequenzen ein prinzipiell hierarchisches Beziehungsmodell (hier Expertin, dort Laie) für die Therapie mit sich bringt. Doch auch davon später mehr.

4. Ein letzter Kritikpunkt betrifft die Frage, welche geschlechtsgebundenen Voraussetzungen eigentlich im Jargon der Energie durchschimmern. Sind die Beschreibungen von energetischen Prozessen tatsächlich ganz unberührt von Rollenklischees, von geschlechtsspezifischer Vorprägung, von geschlechtskolonialistischer Wertung? Ich wäre sehr gespannt zu erfahren, was eine feministische Dekonstruktion zu Wendungen wie „man muss ordentlich aufladen, dann geht es richtig ab!“ oder eher theorienahen Aussagen wie „der Mensch ist eine Verkörperung der Bioenergie, ob er gut oder schlecht leben kann, hängt von seinen Blockaden ab“ (so ein Bioenergetik-Therapeut) zu sagen hätte. Vor allem das bemerkenswerte Fehlen von Beziehungs- und Bindungsaspekten in einer rein energetischen Rede würde sicherlich das kritische Interesse der feministischen Philosophie wecken. Leider habe ich zu diesem Thema keine Literatur gefunden, wenn ich mir jedoch anschauere, was eine feministische Dekonstruktion z.B. an Kritik gegen postmoderne Vorstellungen des Selbst vorzubringen hat, dann ahne ich in Analogie, daß hier noch einiges aufzudecken wäre an verborgenen männlichen bzw. patriarchalischen Wertvorstellungen, die als allgemeingültige Anthropologie daherkommen.

Gegenwärtige Tendenzen

Ich fasse grob zusammen: Die Rede von der Energie kommt als Erfahrungsaussage in der Alltagssprache vor, die sich nicht zu rechtfertigen braucht, da sie keinen Gültigkeitsanspruch außer für sich selber erhebt. Dann findet sie sich bekannterweise in den Naturwissenschaften, wo sie als Terminus, also streng definiert gebraucht, schon sehr lange unangefochten zur Grundausrüstung des wissenschaftlichen Diskurses gehört. Als Rede von der Lebensenergie fristet sie ein etwas unglückliches Dasein bei einigen sehr ernsthaften Menschen, die sie gern theoretisch bei den akademischen Naturwissenschaften akkreditiert sähen, die auch nicht müde werden zu betonen, daß sie doch schließlich die Standards der wissenschaftlichen Forschung einhalten. Ebenfalls im Sinne von Lebensenergie findet sie sich schließlich in einer fragwürdigen Mischung aus Alltagssprache und halbverdauter Theorie im Jargon von

KörpertherapeutInnen jeglicher Couleur. Die esoterische Rede von Energie, die sich manchmal an die Reichschen Vorstellungen anlehnt, häufiger aber auf noch ältere Wurzeln - Äther etc. zurückgreift, will ich an dieser Stelle nicht weiter bedenken, in dieser Rede gilt Staunen häufig mehr als Mittelbarkeit geschweige denn Überprüfbarkeit.

Ich kann hier leider keinen philologischen Überblick geben darüber, wie der Energiebegriff in den einzelnen Körpertherapieschulen behandelt wird, es will mir jedoch scheinen, als gäbe es eine Art Absetzbewegung weg vom Energiebegriff hin zu anderen zentralen Erklärungsmodellen und Kategorien. Auf der einen Seite findet sich (z.B. hier auf dem Kongress oder auch in der Zeitschrift *Energie & Charakter*) eine stärkere Betonung von Beziehungsaspekten - häufig in der Form von Übertragungsproblemen diskutiert -, auf der anderen Seite eine Hinwendung zu neueren Modellvorstellungen aus Systemtheorie oder Komplexitätsforschung, das neue Zauberwort heißt *Selbstorganisation*. Da es manchen nicht ganz leicht fällt, die Wendung von der *deftigen* Energie hin zu der mehr *fisseligen* Selbstorganisation theoretisch zu vollziehen, wird der Energiebegriff manchmal einfach beiläufig fallengelassen. Information sei eben wichtiger als Energie, hört man z.B. in Hakomi-Kreisen - *na gut, dann ist Energie eben out*.

Aber im Ernst: haben Sie sich schon einmal gefragt, wo eigentlich der Energiebegriff bei der Selbstorganisation bleibt? Ganz einfach, er gerät an den Rand der Theoriebildung, wird zur konstitutiven Randbedingung, hat im Zentrum nichts mehr verloren. (Nur nebenbei - das kommt mir *wirklich* wie eine Entsprechung zur wirtschaftlichen und ideologischen Entwicklung vor, Steinkohle ist out, Informationstechnologien sind in, na ja.) Zurück zur Selbstorganisation: Selbstorganisation, so heißt es, findet sich in allen hochkonnektiven offenen Systemen, d.h. Systemen mit einem ständigen Durchsatz von Energie (!) bzw. Information. Hier werden auf Kosten dieser durchfließenden Energie dissipative Strukturen entwickelt, finden Anreicherungsprozesse statt, all die Dinge, die nach dem Entropiegesetz nicht zu erwarten wären, und für die unter anderem Reich, aber auch Vitalisten wie Driesch glaubten, eine Wirkkraft annehmen zu müssen, die für Leben und Strukturbildung zuständig sei. Um es einmal auf den Punkt zu bringen: die Entdeckung von dissipativen Strukturen, Autopoiesis, Synergie und ähnlichem sind meines Erachtens *keine* Bestätigung für vitalistische oder organotische Theorien, erklären aber vielleicht einige der experimentellen Ergebnisse von Reich und anderen, ohne dass deswegen die ganze Physik neu geschrieben werden muss.

Plädoyer für eine andere energetische Theorie

Ich möchte nun ein Plädoyer dafür beginnen, den Energiebegriff bzw. energetische

Vorstellungen eben nicht beiläufig fallen zu lassen oder mehr oder weniger spurlos in andere Konzepte zu übersetzen. Dabei muss ich allerdings die Frage aufwerfen, ob wir tatsächlich gut beraten sind, immer wieder Legitimationsanleihen bei den Naturwissenschaften zu machen, uns dort jedoch genau so oft eine blutige Nase zu holen, weil die „unsere“ Energievorstellung nicht haben wollen - mit Grund, wie vorhin ausgeführt. Und was sollten wir auch mit einer Anerkennung, falls sie jemals erfolgte? Wir hätten einen naturwissenschaftlich sanktionierten Energiebegriff, wären damit methodologisch und erkenntnistheoretisch auf einen mehr oder weniger strengen Positivismus verpflichtet und stünden damit - das ist das Ärgste - in der Verpflichtung, einen Reduktionismus mitzumachen, der jegliche menschliche Regung am liebsten auf molekularer Ebene erklären möchte. Wie sollen wir eigentlich damit unseren Klienten gegenüberstehen? Können wir wirklich einen Szientismus wünschen, der von Bewusstsein - geschweige denn von Glaube, Liebe, Angst und Hoffnung - nichts, dafür von Biochemie alles weiß? Theoretisch würden wir dann harte Fakten verwalten können, unser Menschenbild allerdings wäre reine Privatsache, die Therapie wäre fest im medizinischen Modell verankert (Behandlung, Verabreichung, Energielenkung), sicher keine Begegnung in einer Beziehung mit gemeinsamem Ziel. Das würde ich nicht einmal dann mögen, wenn erwiesen wäre, daß ein Orgonakkumulator jegliche Störung heilt!

Eine Rettung von energetischen Vorstellungen und von all dem reichen Wissen, das in der Körpertherapie über die Jahrzehnte angesammelt wurde, stelle ich mir also nicht in einem Energiebegriff vor, der direkt in den szientistischen Reduktionismus führt.

Exkurs: funktionale Identität

Es kann durchaus sein, daß meine Darstellung der Gefahr des Reduktionismus, der in einer konsequenten Verfolgung des organotischen Standpunktes zu liegen scheint, manchen zu streng oder zu besorgt vorkommt. Immerhin gibt es doch die *funktionale Identität*, nach der wir immer auch an psychischen Inhalten arbeiten, wenn wir körpertherapeutisch intervenieren. Da die energetische Konfiguration sich sowohl körperlich als auch seelisch zeige, sei jede Körperarbeit implizit auch Psychotherapie. Dieses Argument hat, wie ich kurz zeigen möchte, einige konzeptionelle Schwächen, die sich dann folgerichtig in der therapeutischen Praxis zeigen. Was genau besagt eigentlich die Relation „funktionale Identität“?

Meines Erachtens wird hier ein Zusammenhang - eben die Identität - zwischen z.B. muskulären Vorgängen und emotionalen Inhalten dergestalt hergestellt, daß beides auf ein zugrunde liegendes Drittes rückführbar wäre. Beides wäre ein Vollzug - eine Funktion - des

energetischen Prozesses, der „Energieverwaltung“ eines Menschen. Selbst wenn man sich einmal auf diese Gedankenfigur einläßt (wir sind wieder beim Galopp, der pferdet!) bleibt immer noch die Frage, wie schlüssig und wie tragfähig dann die auf diese Weise gestiftete Identität sein kann. Sie ist ja nicht so zu verstehen, daß man, wenn man eine Blockade massiert, gleichzeitig eine Angst massiert. Es gibt kein direktes Eingreifen in emotionale Abläufe, indem man in körperliche Prozesse eingreift. Vielmehr ist doch die Hoffnung so, daß dadurch, daß ich an muskulären Blockaden arbeite, energetische Prozesse verändert werden, was sich dann in ebenfalls geänderten emotionalen Möglichkeiten niederschlagen soll. Noch deutlicher wird der lediglich *vermittelte* Zusammenhang, wenn ich umgekehrt die Hoffnung äußere, daß veränderte emotionale Prozesse, über den Weg einer veränderten energetischen Organisation, zu einer muskulären Veränderung führen müssten.

Wir haben es hier offenbar mit einem Zusammenhang zu tun, der in der Mathematik Korrelation oder Kovarianz heißen würde. Von einer Korrelation kann man dann sprechen, wenn abhängige Daten in einen Zusammenhang gebracht werden, das kann z.B. der quantifizierbare Zusammenhang zwischen dem Konsum von Speiseeis und der Anzahl von im Freibad Ertrunkenen sein. Beides hat direkt nichts miteinander zu tun, beides ist aber vielleicht gleichermaßen dem sonnigen Wetter geschuldet, das am Tag der Messung herrschte. So weit so banal, die Frage, die ich nun aufwerfen möchte, ist: kann man die Anzahl der Ertrunkenen senken, indem man die Leute vom Eisessen abhält? Natürlich nicht, blöde Frage, dazu müsste man ja über das Eisverbot erst einmal das Wetter ändern können.

Das ist bei der Gedankenfigur der funktionalen Identität *natürlich* anders, da kann ich die „Energieverwaltung“ ändern, wenn ich an einer der Manifestationen arbeite. Wie genau ist dann aber das Verhältnis zwischen - sagen wir - Blockierung des Energieflusses und muskulärer Panzerung zu bestimmen? Auf jeden Fall nicht in der Form einer lineal-funktionalen Abhängigkeit, dann wäre ja die „Rückwirkung“ (?) nicht möglich, die es für die Legitimation der Körperarbeit als Psychotherapie braucht. Wie aber dann? Wiederum als korrelative Wechselbeziehung, vielleicht diesmal zwischen der ganzkörperlichen und einer lokalen Organisation von Energie? Lauert hier ein „fraktaler Regress“? Sie merken vielleicht schon, daß die Vorstellung von Energie als *hinterliegender* Wirkkraft zu Schwierigkeiten führt, wenn man sich das Bedingungsgefüge genauer anschauen will. Wäre nicht eine Modellbildung plausibler, die davon ausgeht, daß die organische Verfassung des Körpers (Krankheit, Muskelverspannungen ...) Ausdruck der jeweils konkreten körperlichen Selbstorganisation des Individuums ist (und hier spielen Ernährungsgewohnheiten, physische Herausforderungen durch den Arbeitsplatz, kulturell bedingte Haltungsgewohnheiten und vieles mehr ebenso eine Rolle wie genetische Grundausstattung und die leibliche Krankheitsgeschichte - und all das *mindestens* ebensoviel wie das psychische Schicksal des betreffenden Menschen!). Dass dann entsprechend die psychischen Strukturen und Möglichkeiten Ausdruck der psychischen

Selbstorganisation sind, die allerdings - soweit müssen wir ja materialistisch sein - körperlich, also in der körperlichen Selbstorganisation gegründet sind.

Wie war das jetzt also: „eine Rolle spielen“, „gegründet sein“, „Ausdruck sein von“ - welcherart sind nun diese Zusammenhänge? Windelweich, würde ich sagen, und ich bin so kühn, das nicht mir anzulasten, sondern der Komplexität des Gegebenen. Der Zusammenhang zwischen emergenten Zuständen und der zugrunde liegenden Selbstorganisation ist nun einmal nicht kausal zu bestimmen, erst recht nicht, wenn mehrere Selbstorganisationsbereiche und damit mehrere emergente Prozesse ineinander greifen. Die praktische Erfahrung weiß längst mit diesen Vagheiten umzugehen: kein Therapeut würde öffentlich behaupten, er habe eine lineal-kausal wirksame emotionale, kognitive oder körperliche Methode, mit der er, sagen wir, einen Bluthochdruck oder Panikattacken behandeln könne, sondern sucht in jedem Einzelfall nach dem Weg, seine Interventionsmöglichkeiten auf optimale Weise mit den Ressourcen des Klienten zu verbinden.

Ende des Exkurses: der Praktiker weiß es längst, die funktionale Identität ist ein windelweicher Zusammenhang, obwohl der Ausdruck so seriös klingt und tatsächlich einmal ein Meilenstein war beim Verständnis des leiblich-seelischen Zusammenhangs. Und um zum Thema zurückzukommen: er wirft für mich eher ein Licht auf die Fragwürdigkeit des Orgonkonzepts, als dass er mich von meiner Reduktionismuskritik abbringt.

Ein Anfang in Bescheidenheit

Das Anlehnen der körpertherapeutischen Theoriebildung bei den verführerisch seriösen Naturwissenschaften soll also nicht sein, was bleibt da eigentlich? Die Situation ist doch so, daß es so viel Erfahrungswissen, so viel aufgehäufte Theorie gibt, daß eine unübersehbare Menge von Begriffen sogar jeden gutwilligen Betrachter verwirren muss, die meisten flüchten ja auch umgehend in eine „Schule“, die das rechte Wissen für sie organisiert und vorstrukturiert. Im Grunde ist das ein Moment - ich werde mich unbeliebt machen -, in dem Aufräumarbeit angesagt ist, vielleicht eine neue Gründlichkeit in aller Bescheidenheit. Der methodische Konstruktivismus Erlanger Prägung könnte hier die strukturelle Grundvorstellung liefern: in der konkreten Lebenswelt, in der alltäglichen Praxis und der sinnfälligen Alltagssprache liegen die Grundlagen für die *Reformulierung* einer „energetischen Theorie“. Wir müssen von den Phänomenen bzw. Aussagen ausgehen, die jeder versteht: jede weiß, was „müde“ und „wach“ bedeuten, jeder kann ohne Probleme mitreden, wenn es um „schlaff“ oder „gespannt“ geht, jedem ist leicht erinnerlich, was „gehalten“ oder eben „losgelassen“ bedeutet. Sogar

dynamische Vorgänge sind leicht zugänglich, jeder, der atmet, kann verstehen, was eine Pulsation ist, von hier bis zur Abstraktion von Zyklen ist es kein großer Schritt.

So könnte die Theoriebildung mitten in der Alltagssprache und Alltagspraxis beginnen, nach der Verständigung über erste grundlegende Prädikatoren wäre es möglich, elementare gegenstandsangemessene Messverfahren zu beschreiben (Frage: wie misst man lebendige Prozesse?) erst danach könnte die Konstruktion der eigentlichen Theorie mit Hilfe von Abstraktoren usw. erfolgen.

Warum dieser scheinbar mühsame Beginn wieder von vorn? Diese Frage berührt einen wissenschaftstheoretisch brisanten Punkt: wo mache ich den Anfang, von wo gehe ich aus bei der Bildung einer Theorie? Es ist leicht ersichtlich, daß die Wahl des Ausgangspunkts einer Reise entscheidend für den dann folgenden Weg wird, Korrekturen sind später nicht mehr möglich, es sei denn, man kehrt zurück und beginnt an einem anderen Punkt und mit anderen Voraussetzungen von vorn. Wenn es jetzt hier tatsächlich darum geht, eine nicht-szientistische naturwissenschaftliche Theorie energetischer Vorgänge zu rekonstruieren, gilt als minimale Forderung das Prinzip der methodischen Ordnung. Dies besagt, daß keine Argumentationsschritte vorkommen sollen, die als Prämisse nehmen, was erst durch die Argumentationsfolge begründet werden soll. Ein solches Zirkelverbot trifft nun alle Theoriebildung, die von elaborierten Theorieerzeugnissen anderer Wissenschaften wie z.B. der Selbstorganisationstheorie ausgehen - oder eben auch von einer wie auch immer gearteten organischen Theorie, die quasi-physikalischen Status hat. Solche Ausgangskonstellationen führen bekanntlich immer wieder dazu, daß man hinterher eben genau die Eier findet, die man vorher selber versteckt hat. (Wenn ich vorhin also selber auf die Selbstorganisationstheorie zurückgegriffen habe, dann bitte ich Sie, das jetzt als eingeklammert zu betrachten, es war an der Stelle so etwas wie ein argumentatives 18. Kamel⁰, das ich jetzt zurücknehme!)

⁰ Dies ist eine Anspielung auf eine Anekdote, die Heinz von Foerster (einer der Väter des radikalen Konstruktivismus) liebte und oft vortrug. In ihr wird erzählt, dass ein Vater seinen drei Söhnen seinen Besitz, der in 17 Kamelen bestand, vererbt hat. Er wünschte, dass der älteste die Hälfte, der zweite den dritten Teil und der jüngste Sohn einen Neuntel erhalten solle. Die Söhne waren verzweifelt, weil sie die Vorgaben nicht erfüllen konnten, ohne Kamele zu zerschneiden. Ein Vorübergehender lieh ihnen sein Kamel, eben das 18., während der Teilung. Die ganze Geschichte geht jetzt wunderbar auf: der Älteste kriegt 9 Kamele, der Zweitgeborene bekommt 6 Kamele und der Jüngste erhält einen Neuntel, also 2. Das ergibt zusammen 17, eins bleibt übrig, das kann sich der Vorübergehende wieder zurücknehmen.

Es ist also keine sozialverklärte und auch keine gründlichkeitsfanatische Entscheidung, „unten“, in der Alltagssprache und der Alltagspraxis zu beginnen! Ein solcher Beginn kann sicherstellen, daß wir davon ausgehen, daß wir immer schon in einem Leib wohnen und immer schon sprechen, bevor wir irgend eine Theorie über Leib und Leben aufstellen können. Er stellt auch sicher, daß die Begründung unserer Theorie dort verwurzelt ist, wo sie sich dann bewähren muss: in der geschichtlich gewordenen, täglich in Sprache und Umgang neu zu erschaffenden Vorstellung von uns, unserem Körper, unseren Lebensbedingungen. Und um Begründbarkeit geht es doch: wie können wir überhaupt vernünftig über „Energie“ und „energetisch“ reden?

Der Status einer rekonstruierten energetischen Theorie

Wenn ich jetzt einen Zeitsprung machen könnte und eine konstruktivistisch erstellte Theorie des Energetischen läge bereits vor, welche Geltung, welche Reichweite könnte man dann dieser Theorie zumessen? Schon vom Ansatz her wäre ja klar, daß man nicht behaupten könnte, den letztgültigen Stein der Weisen gefunden zu haben, ich erinnere an die eingangs formulierte Grundunterscheidung: wir reden hier von Theorien, nicht von Fakten. Jede andere Theorie, die aus Alltagspraxis und -sprache methodisch sauber gewonnen würde, könnte mit Fug und Recht gleiche Gültigkeit für sich beanspruchen. Wir hätten es hier offenbar mit einem Theoriegebäude zu tun, das bestenfalls eine *Kategorie* bereitstellen könnte.

Was sind Kategorien? Nachdem man lange Zeit gedacht hat, Kategorien würden ontologische, also wesensmäßige Aussagen über die Dinge ermöglichen, Kant dann die Kategorien in unseren Kopf verlegt und zu Wahrnehmungsvoraussetzungen erklärt hat, kann man heute Kategorien als Türöffner verstehen, die einen ganzen speziellen Raum der Betrachtung und des Diskurses zugänglich machen. Man könnte vielleicht auch sagen, daß sie eine Art Brille darstellen, mit deren Hilfe man die Dinge auf eine bestimmte Weise, in einem bestimmten Licht sieht. Es ist klar: wenn ich einen Klienten mit der energetischen Brille anschau, sehe ich etwas anderes, als wenn ich ihn mit der Brille „Beziehungsfähigkeit“ oder „Schuld“ oder „Vernetzung in der Familie“ ansehe. Ich sehe *etwas Anderes!* Schon von dieser Herleitung des kategorialen Status einer energetischen Theorie her sollte klar sein, daß es nicht darum geht, die *richtige* Brille ein für allemal gefunden zu haben - selbst wenn man mit der energetischen Kategorie auch Beziehungs-, Schuld- und systemische Phänomene beschreiben kann - es kann nur darum gehen, die Nützlichkeit dieser Kategorie neben anderen abzuschätzen. Kann man mit dieser Brille die Dinge in einem neuen Licht betrachten, sieht man gar Sachen, die

vorher verborgen geblieben waren, kann man vorher Unerklärliches erklären? Ich glaube jetzt schon mit Sicherheit sagen zu können, daß all dies für eine energetische Theorie zutrifft, das energetische Denken und Handeln hat sich schon lange bewährt, auch wenn es bisher sozusagen aus geschichtlichen Gründen auf den falschen oder auf unsicheren erkenntnistheoretischen Füßen stand und so eine wilde Theorie- und Schulbildung zu verzeichnen ist.

Es wird jetzt vielleicht auch klar, daß es von der so verstandenen kategorialen Wahrnehmung her zunächst keinen Unterschied zwischen Gesprächstherapie, Körpertherapie, Familientherapie usw. gibt, energetische Wahrnehmung und energetisches Handeln sind in jeder Therapieform möglich, sind nicht an Körperarbeit gebunden! Die unterscheidende Frage lautet: Habe ich die energetische Brille auf oder vielleicht eine andere? Noch einmal anders: auch im Gespräch oder im Schweigen sind energetische Phänomene auszumachen und zu verändern, und ich kenne ganz gewiss einige GesprächstherapeutInnen und auch systemische TherapeutInnen, die - so betrachtet - eine exzellente energetische Arbeit machen!

Noch drei kurze Gedanken über die Bedingungen bzw. Voraussetzungen für eine energetische Theorie möchte ich festhalten. Wir reden hier von einer Theorie des Lebendigen, des werdenden, nicht über eine Theorie von Reiz-, Reaktions- oder Pulsationsmaschinen! So sollte eine energetische Theorie die Entstehungs-, Entfaltungs- und Existenzbedingungen des Lebendigen bedenken und unterstützen helfen, selbst wenn sie sich auf das Kleinste wie eine kleine lokale Rötung oder auf scheinbar Mechanisches wie z.B. Zucken bezieht. Das würde ich in diesem Fall eine gegenstandsangemessene Theorie nennen.

Der zweite Punkt betrifft die Tatsache, daß alles, was ich sozusagen von außen an einem Menschen an Energetischem wahrnehmen kann, ganz sicher auch eine Innenseite hat, eine Bedeutung für den Betreffenden. Eine energetische Theorie sollte Gewährsein ermöglichen für die Innenseite der beobachteten Phänomene, vielleicht sollte man von der neu zu formulierenden energetischen Sprache leicht *durchschalten* können zu einer Rede von Bedeutung und Sinn.

Drittens und letztens: wenn ich mich dem Lebendigen zuwende, tue ich das ja auch als Mensch, ich werde zum Mit-Menschen, stehe in einer Begegnung. Und wir sollten uns daran erinnern, daß wir in einer Begegnung auch das (heraus-) bekommen, was wir im Gegenüber sehen. Dies gilt erwiesen auch für energetische Phänomene, so daß eine energetische Theorie in diesem Sinne auch eine Beziehungs- oder sogar Begegnungstheorie sein wird.

Ich hoffe es ist deutlich geworden, daß ich für eine „weiche“ energetische Theorie plädiere, die sich - vom Szientismus erlöst - ganz auf das beziehen kann, was Menschen schon immer über Lebendiges spüren und sagen konnten. Mit dieser Theorie könnten wir keine hard facts produzieren, wären aber anschlussfähig an psychologische oder, allgemeiner gesagt, an jegliche kulturalistische Theoriebildung und könnten gleichzeitig das reiche energetische Wissen, das in den letzten Jahrzehnten zusammengetragen worden ist, beerben.